

Cord Pagenstecher

„Da sammelt man die Erinnerungen“. Das Online-Archiv Zwangsarbeit 1939-1945

in: Freilegungen: Überlebende – Erinnerungen – Transformationen. Jahrbuch des International Tracing Service, hg. v. Rebecca Boehling, Susanne Urban und Renè Bienert, Göttingen 2013, S. 228-243

(Die hier vorliegende Fassung weicht geringfügig von der Druckversion ab. Bitte zitieren Sie daher ggf. nach der gedruckten Fassung. Vielen Dank!)

„Die heutigen Deutschen haben ihre Schuld, die Verbrechen ihrer Väter und Großväter zugeben, das lernt man heute in den Schulen, öffnet Museen, da sammelt man die Erinnerungen.“¹ Dies sagt die ehemalige „Ostarbeiterin“ Sinaida Iwanowna B. in einem 2005 gegebenen Interview, das im Online-Archiv „Zwangsarbeit 1939-1945. Erinnerungen und Geschichte“ anzusehen ist. Dieses digitale Interview-Archiv bewahrt die Erinnerung an rund zwanzig Millionen Menschen, die für das nationalsozialistische Deutschland Zwangsarbeit geleistet haben. Knapp 600 ehemalige Zwangsarbeiter/innen aus 26 Ländern erzählen ihre Lebensgeschichte in ausführlichen Audio- und Video-Interviews. Auf der Webseite www.zwangsarbeit-archiv.de stehen sie mit timecodierten Übersetzungen und vielfältigen Suchhilfen für Bildung und Wissenschaft zur Verfügung.

„Man fing zu spät an.“ Verleugnete Opfer

„Das ist mutig“, fährt Sinaida B. fort, „eigene Schuld zu bekennen, wenn auch nicht eigene, sondern die ihrer Väter und Großväter.“² Die 1942 als Fabrikarbeiterin und Dienstmädchen in Berlin eingesetzte Ingenieurin lobt in diesem Interviewausschnitt die bei der eigenen Regierung vermisste selbstkritische Geschichtsaufarbeitung in Form von Interviewsammlungen, Ausstellungen und Bildungsmaterialien. In einem Nebensatz verweist sie aber darauf, dass diese Erinnerungsarbeit erst nach dem Abtreten der Tätergeneration begonnen hat. Zwar wurde die Zwangsarbeit bereits in den Zeugnissen früherer Interviewsammlungen erwähnt,³ bildete dort aber nie einen inhaltlichen Schwerpunkt.

Dass die Interviews erst 60 Jahre nach Kriegsende geführt wurden, macht das Online-Archiv „Zwangsarbeit 1939-1945“ in diesem Sammelband über frühe Zeugnisse zu einem exemplarischen (Gegen-)Beispiel für späte, fast schon allerletzte Erinnerungsberichte von NS-Verfolgten. Im gleichen Interview-Archiv kritisiert Iossif Awsejewitsch G. dieses allzu spät erwachte Interesse: „Ich hatte viele richtige Freunde, heute gibt es keinen mehr, alle, alle sind gestorben, es ist viel Zeit vergangen. Man fing zu spät an, sich damit zu beschäftigen, und nicht alles behält man im Gedächtnis. Wenn man sich damit vor etwa dreißig Jahren beschäftigt hätte, als ich fünfzig war und meine Freunde noch am Leben waren, wäre es eine ganz andere Sache.“⁴ Der im besetzten Minsk als Jude verfolgte Iossif G. benennt zwei Probleme einer 60 Jahre nach Kriegsende begonnenen Interview-Sammlung: Der Interviewte hat nicht nur vieles vergessen, sondern soll sich, da nur noch eine kleine Auswahl von Überlebenden zu befragen ist, auch noch stellvertretend für andere erinnern.

Bei jüdischen Häftlingen oder sowjetischen Kriegsgefangenen waren die Überlebenden ja schon 1945 eine Minderheit der Verfolgten – ein grundsätzliches Paradoxon bei der Beschäftigung mit Völkermorden anhand von Zeitzeugen-Berichten. Zur Zwangsarbeit dagegen gab es

1 Archiv „Zwangsarbeit 1939-1945“, za465, Sinaida B. Auszug abzurufen unter <http://www.zwangsarbeit-archiv.de/zwangsarbeit/ereignisse/erinnerung>.

2 Archiv „Zwangsarbeit 1939-1945“, za465, Sinaida B.

3 Vgl. Klungenböck, Gerda, Stimmen aus der Vergangenheit. Interviews von Überlebenden des Nationalsozialismus in systematischen Sammlungen von 1945 bis heute, in: Baranowski, Daniel (Hrsg.), Ich bin die Stimme der sechs Millionen. Das Videoarchiv im Ort der Information, Berlin 2009, S. 27-40.

4 Archiv „Zwangsarbeit 1939-1945“, za032, Iossif Awsejewitsch G.

nach dem Krieg ausreichend Überlebende, die hätten befragt werden können. Dies geschah aber weder in Deutschland noch in den Herkunftsländern.

In Deutschland wurden die Zwangsarbeiter/innen zu vergessenen – besser gesagt: verleugneten – Opfern des Nationalsozialismus. Millionen Deutsche waren mit dem Alltagsverbrechen Zwangsarbeit direkt oder indirekt befasst gewesen; die Lagerführer, Bewacher, Hausherren, Vorarbeiter oder Nachbarn – Männer wie Frauen – sprachen aber lieber über ihre eigenen Leiden. Seitens der Politik und der Gerichte wurde die NS-Zwangsarbeit – trotz ihrer Verurteilung in den Nürnberger Prozessen – Jahrzehnte lang als übliche Begleiterscheinung von Krieg und Besatzungsherrschaft bagatellisiert, nicht aber als spezifisches NS-Unrecht anerkannt.

Neben dem systematischen Völkermord verblasste die Verschleppung zur Zwangsarbeit als ein weniger grauenvolles Verbrechen. Ausländische NS-Opfer, zumal aus Osteuropa, hatten in der Bundesrepublik ohnehin kaum eine Stimme. Die DDR betonte zwar die ausbeuterische Rolle der großkapitalistischen Rüstungsindustrie, reduzierte die Zwangsarbeiter/innen aber oft allzu pauschal auf Hilfsobjekte des antifaschistischen deutschen Widerstands.

Auch in ihren früheren – oder bei Emigration neuen – Heimatstaaten trat ihre Erfahrung neben der Heldengeschichte der Soldaten oder Partisanen in den Hintergrund der kollektiven Erinnerung. Insbesondere sowjetische Zwangsarbeiter/innen wurden nach ihrer Rückkehr pauschal der Kollaboration mit den Deutschen verdächtigt; nicht wenige verschwanden in den stalinistischen Lagern. In Polen dagegen gab es Wettbewerbe, die Erinnerungen ehemaliger Zwangsarbeiter/innen sammelten und auszugsweise auch veröffentlichten.⁵ Anders als in der Sowjetunion war die Zwangsarbeit Teil der meisten familiären Geschichtsüberlieferungen. Aber auch in Polen bewirkte – wie in anderen Ländern – erst die Debatte um die Entschädigung eine erhöhte gesellschaftliche Aufmerksamkeit für dieses Thema.⁶

Viele Jahre lang mussten die Überlebenden selbst mit ihren schmerzhaften Erinnerungen zu Recht kommen. Iossif G. sagt dazu: „Und jetzt... Manchmal träume ich nachts davon, das ist nicht gut... Manchmal taucht etwas auf, ich sehe im Traum, dass man mich ermordet, da wird geschossen, in der letzten Zeit öfter und öfter. Mit dem Alter wird es wahrscheinlich schmerzhafter, die Erinnerungen werden schmerzlicher.“⁷

„Unsere Tafel hängt dort“. Eine Erinnerungslandschaft entsteht

Die im Zweiten Weltkrieg allgegenwärtigen Zwangsarbeiterlager wurden nach 1945 zu „vergessenen Lagern“. Die Baracken wurden abgetragen oder nach Kriegsende weiter genutzt als Flüchtlings- oder „Gastarbeiter“-Unterkünfte, Haftlager oder Kasernen. So errichtete die Rote Armee in Sachsenhausen und Buchenwald neue Speziallager, in Ravensbrück eine Kaserne. Dachau wurde von der US-Armee genutzt; auf dem Areal des ehemaligen KZ Neuengamme bei Hamburg entstand eine Justizvollzugsanstalt. Viele Lager wurden bis in die 1990er Jahre gewerblich genutzt, etwa das Zwangsarbeiterlager Berlin-Schöneweide oder das Kriegsgefangenenlager Sandbostel.

Zwar wurden bald nach 1945 an einigen Orten, vor allem auf Friedhöfen, erste Denkmäler für NS-Opfer errichtet, meist aber ohne konkreten Bezug auf ehemalige Zwangsarbeiter/innen. Erst seit den 1980er Jahren machten lokale Erinnerungsinitiativen die Allgegenwart der Lager in der deutschen Kriegsgesellschaft bewusst. Die Oral History fand über den Umweg der Beschäftigung mit dem deutschen Widerstand und seiner Verfolgung zur Geschichte der ausländischen Zwangsarbeit. In den 1990er Jahren traten Besuche von Betroffenen und ihren Angehörigen aus Osteuropa hinzu. Initiativen wie die Berliner Geschichtswerkstatt begannen, Erinnerungsberichte vor allem osteuropäischer Zwangsarbeiter/innen zu sammeln, in denen die

5 Z literą P. Polacy na robotach przymusowych w hitlerowskiej Rzeszy 1939-1945. [Mit dem Buchstaben "P". Polen bei der Zwangsarbeit im Hitlers Reich 1939-1945] Wspomnienia. Wybór i oprac. Ryszard Dylliński. Marian Flejsierowicz. Wstęp Czesław Łuczak. Poznań 1976.

6 Zur Rezeption der Stiftung EVZ: Goschler, Constantin (Hrsg.), Die Entschädigung von NS-Zwangsarbeit am Anfang des 21. Jahrhunderts. 4 Bände, Göttingen: Wallstein 2012.

7 Archiv „Zwangsarbeit 1939-1945“, za032, Iossif Awsejewitsch G.

Lagerstandorte und Einsatzfirmen in teilweise außerordentlicher topographischer Genauigkeit genannt worden.⁸

Neben ihren schriftlichen Zeugnissen übersandten die Briefschreiber/innen auch zahlreiche private Fotografien. Die Interpretation dieser neu entdeckten Bildquellen stellte die traditionell textfixierten Historiker/innen vor neue Herausforderungen. Im Zuge des *Iconic Turn* der Geschichtswissenschaft entwickelte sich so neben der Oral History auch eine Visual History der Zwangsarbeit.⁹ In Berichten, Bildern und Begegnungen öffneten die ehemaligen Zwangsarbeiter/innen der deutschen Forschung und Erinnerungskultur damit neue Perspektiven.

Zum Ende des Jahrtausends wurden allenthalben Spurensuchen und Zeitzeugenbegegnungen unternommen, oft zunächst von Ablehnung durch das lokale und universitäre Establishment begleitet. Immer mehr Spuren ehemaliger Zwangsarbeiterlager wurden entdeckt, vielerorts auch mit Erinnerungszeichen markiert oder gar als Gedenkstätten eingerichtet.¹⁰ Die Zeitzeug/innen waren hier zentrale Informationsquellen: Ohne ihre Erinnerungen hätte die Geschichte vieler dieser Orte nicht aufgeklärt werden können. Beispielsweise wurde das Frauen-Arbeitserziehungslager Fehrbellin, nach Ravensbrück das zentrale Frauen-Straflager in Berlin-Brandenburg, erst durch die Briefe an die Berliner Geschichtswerkstatt bekannt.¹¹ Lange Jahre waren die Überlebenden mit ihrer Erinnerung alleine und über ihre Relevanz verunsichert gewesen. „Falls die Beschreibung dieses Lagers für Sie uninteressant erscheint, vernichten Sie sie bitte“, schrieb die Polin Maria A. in der Vorrede zu ihrem detaillierten Bericht über das Arbeitserziehungslager Fehrbellin.¹²

Schließlich waren die Zeitzeug/innen eine moralische Autorität und motivierende Vermittlungsinstanz für historische Initiativen und interessierte Schüler/innen ebenso wie für zögerliche Lokalpolitiker/innen. Motiviert auch durch die internationale Debatte um die Entschädigung, bildete sich ein dicht gespanntes Netz regionaler Erinnerungsorte. Die ehemaligen Zwangsarbeiter/innen fungierten in diesem – teilweise noch andauernden – Prozess als Perspektivgeber, als Informationsquelle und als Vermittlungsinstanz.¹³ Damit konnten sie nach und nach aus dem Status der „vergessenen Opfer“ heraustreten.

Sie beeinflussten also die deutsche Erinnerungskultur, aber sie beobachteten deren Veränderungen auch genau. Barbara Sz., im Krieg in Karlsruhe eingesetzt, fuhr 2004 wieder an den Ort ihrer Zwangsarbeit, eine nun museal genutzte Rüstungsfabrik. Im Interview schildert sie ihre Eindrücke: „Der Bürgermeister von Karlsruhe hatte uns eingeladen. Das war voriges Jahr oder vor zwei Jahren. Warschau hatte uns informiert, und es sind zwei Reisebusse gefahren, 60 Personen. Er hatte uns für drei Tage eingeladen, mit Übernachtung, Verpflegung und dem Besuch der Fabrik. Aus der Fabrik haben sie eine plastische Ausstellung gemacht, ein Museum. Nur unsere Tafel hängt dort. Schade, dass ich mir die nicht als Andenken mitgenommen habe. Da hängt eine Tafel, dass hier Polen umgekommen sind, dass sie hier gearbeitet haben. Eine bescheidene Inschrift. Dort aber gibt es Ausstellungen, Picknicks. Wir haben nur die Werkhalle wiedererkannt. Die haben wir alle erkannt. Ganz schrecklich, so kalt und kühl. Aus

8 Als ein Beispiel für viele: Zwangsarbeit in Berlin 1940 – 1945. Erinnerungsberichte aus Polen, Weißrußland und der Ukraine, hrsg. von der Berliner Geschichtswerkstatt, Erfurt 2000.

9 Pagenstecher, Cord, Erfassung, Propaganda und Erinnerung. Eine Typologie fotografischer Quellen zur Zwangsarbeit, in: Zwangsarbeit in Deutschland 1939 - 1945. Archiv- und Sammlungsgut, Topographie und Erschließungsstrategien, hrsg. v. Wilfried Reininghaus und Norbert Reimann, Bielefeld/Gütersloh 2001, S. 254 – 266. Pagenstecher, Cord, Ein Fotograf der "seelischen Leere". Zdeněk Tmej und die Visual History der Zwangsarbeit, in: Im Totaleinsatz. Zwangsarbeit der tschechischen Bevölkerung für das Dritte Reich. Totálně nasazení. Nucená práce českého obyvatelstva v období nacistické třetí říše, hrsg. v. Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds und dem Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit Berlin-Schöneweide der Stiftung Topographie des Terrors (Redaktion: Martin Hofák), Prag/Berlin 2008, S. 161 - 191.

10 Pagenstecher, Cord, Orte des Gedenkens - Die nationalsozialistische Zwangsarbeit im deutschen Geschichtsbild, in: Rüstung, Kriegswirtschaft und Zwangsarbeit im „Dritten Reich“, im Auftrag von MTU Aero Engines und BMW Group hrsg. v. Andreas Heusler, Mark Spoerer, Helmuth Trischler, München 2010, S. 295 – 314. Als Beispiel: „NS-Lager entdeckt“. Zwangsarbeiterlager Schöneweide wird historischer Lernort, hrsg. v. Förderverein für ein Dokumentations- und Begegnungszentrum zur NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneweide e. V., Berlin 2006.

11 Arbeitserziehungslager Fehrbellin. Zwangsarbeiterinnen im Straflager der Gestapo, hrsg. von der Berliner Geschichtswerkstatt (Brandenburgische Historische Hefte der Brandenburgischen Landeszentrale für Politische Bildung, 17), Potsdam 2004.

12 Maria A., Archiv Berliner Geschichtswerkstatt, zwa.br.pol 588, zitiert in ebd., S. 104.

13 Zu diesen drei Funktionen: Kathrin Steinhausen, Vortrag in Prora, dokumentiert in: Lernen aus der Geschichte, Januar 2013.

unserem Lager jedoch haben sie Geschäfte gemacht, haben Häuser hin gebaut. Es ist alles weg. Sie wollen einfach nicht so ein Andenken dort haben.“¹⁴ In dieser kurzen Passage spiegeln sich die widersprüchlichen Gefühle bei der Begegnung individueller und kollektiver Erinnerungsmuster: die Freude über die späte Anerkennung, die Enttäuschung über die lange Verleugnung, der Versuch einer persönlichen Aneignung. Nur im Video-Interview erkennbar werden die von der Erinnerung ausgelösten geradezu körperlichen Emotionen dabei.

Zeitzeugen im Web. Das Interview-Archiv

Die von Betroffenenverbänden und lokalen Initiativen angestoßene Debatte um die Zwangsarbeiter-Entschädigung erhielt um 1998 durch Sammelklagen und Boykottandrohungen in den USA starkes ökonomisch-politisches Gewicht. Sie schuf den politischen Willen und – in Form des damaligen Zukunftsfonds der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ) – auch die Geldmittel dafür, eine größere Anzahl von Erinnerungen ehemaliger Zwangsarbeiter/innen zu sammeln. Angesichts des bevorstehenden Endes der Betroffenen-Generation sollte dies die Zwangsarbeit aus dem kommunikativen Gedächtnis der Zeitzeug/innen in das kulturelle Gedächtnis nachfolgender Generationen quasi herüberretten.

Initiiert von der Stiftung EVZ, führten Interview-Teams in 26 Ländern 583 lebensgeschichtliche Interviews mit 590 ehemaligen Zwangsarbeiter/innen. Die meisten Interviews fanden in der Ukraine, Polen und Russland statt. Circa 40 Prozent der Interviewten waren Frauen; etwa ein Drittel waren „Skavenarbeiter“ in Konzentrationslagern. Unter Federführung des Instituts für Geschichte und Biographie der FernUniversität in Hagen wurden die knapp 200 Video- und 400 Audio-Interviews in den Jahren 2005 und 2006 in der Muttersprache oder heutigen Alltagssprache der Zeitzeug/innen durchgeführt. Die lebensgeschichtlichen Interviews dauerten durchschnittlich drei bis vier Stunden. Die Interviewten berichteten nicht nur über die Zwangsarbeit, sondern auch über die Vorkriegszeit, etwa die Kollektivierung in der Sowjetunion oder die Kindheit im faschistischen Italien, und über die Nachkriegszeit, etwa den Wiederaufbau der zerstörten Heimat oder Werdegang und Verhältnisse in und nach dem Kalten Krieg.¹⁵

Anfang 2008 begann das Center für Digitale Systeme (CeDiS) der Freien Universität mit der Digitalisierung und Aufbereitung dieser Interviews für das Online-Archiv „Zwangsarbeit 1939-1945. Erinnerungen und Geschichte“. Seit Januar 2009 sind die Aufnahmen auf einer von CeDiS entwickelten Online-Plattform zugänglich, zusammen mit Kurzbiografien, Transkripten und Fotografien. Über 2000 Archivnutzer/innen – Studierende, Forschende, Lehrkräfte, Schüler/innen und andere Interessierte – erhielten nach ihrer Registrierung Zugang zu der Sammlung. Unterschiedliche Recherche-Optionen ermöglichen eine gezielte Suche nach Opfergruppe, Einsatzbereich, Unterbringung oder Sprache. Zur einfacheren Nutzung in Bildungsarbeit und Forschung wurden die in 25 Sprachen geführten Interviews – nur 14 Zeugnisse liegen im Original auf Deutsch vor – vollständig ins Deutsche übersetzt.¹⁶

Mit einer Volltextsuche kann man gezielt an bestimmte Stellen der Interviews springen. Inhaltsverzeichnisse geben eine Orientierung in der manchmal komplexen Erzählstruktur der Berichte. In Vorbereitung sind Register für Orte, Lager, Firmen und Personen; schon jetzt steht aber eine interaktive Kartensuche bereit. Die auf Googlemaps basierende Anwendung veranschaulicht die Herkunfts- und Einsatzorte der Zwangsarbeiter/innen europaweit. Neben dieser geographischen Perspektive erlaubt die Karte aber auch einen topographischen Blick; das Satellitenbild zeigt zumindest in den gut dokumentierten Fällen straßengenaue Ansichten der heutigen Situation der Lagerstandorte.

14 Archiv „Zwangsarbeit 1939-1945“, za246, Barbara Sz. Auszug abzurufen unter <http://www.zwangsarbeit-archiv.de/zwangsarbeit/ereignisse/erinnerung>. Die früheren Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken waren nun zum Zentrum für Kunst und Medientechnologie umfunktioniert.

15 Plato, Alexander von, Leh, Almut, Thonfeld, Christoph (Hrsg.), *Hitlers Sklaven. Lebensgeschichtliche Analysen zur Zwangsarbeit im internationalen Vergleich*, Wien 2008.

16 Der Arbeitsbereich für Geschichte Ostmitteleuropas am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin koordinierte das Lektorat und die Übersetzung der Transkripte.

Die wissenschaftliche Erschließung der mehrstündigen Interviews basierte auf einer satzbasierten Segmentierung: Die Sätze des Transkripts und der Übersetzung wurden mit Hilfe von Timecodes an das jeweilige Segment der Mediendatei gekoppelt. In einem webbasierten Redaktionssystem indexierten sprach- und sachkundige CeDiS-Mitarbeiter/innen dann die Interviews nach Orten, Lagern, Firmen und Personen und gliederten sie mit Haupt- und Zwischenüberschriften. Kurzbiografien und persönliche Daten der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen wurden überprüft. Anmerkungen erläutern schwer verständliche Interviewstellen und weisen auf einschlägige Literatur oder Webseiten hin.

Bei der Erschließung arbeitete die Freie Universität Berlin mit dem Internationalen Suchdienst (ITS) in Bad Arolsen zusammen. Personenbezogene Dokumente aus dem ITS-Archiv halfen bei der Verifizierung der Lager und Einsatzorte von etwa einem Drittel der Interviewten. Ende 2012 konnte ein Zwischenstand der Erschließungsarbeiten auf der Konferenz „Erinnern an Zwangsarbeit. Zeitzeugen-Interviews in der digitalen Welt“ der interessierten Fachöffentlichkeit präsentiert werden.¹⁷

Die um die Interview-Sammlung herum aufgebaute Webpräsenz www.zwangsarbeit-archiv.de bietet interaktive Karten und Zeitleisten, Videogespräche mit Fachleuten, thematische Kurzfilme sowie Hinweise auf Unterrichtsmaterialien als Anregung und Hilfsmittel zum Verständnis der Interviews. Im Online-Archiv selbst müssen sich die Nutzer/innen registrieren, ehe sie die vollständigen Interviews anhören können. Dieses archivübliche Verfahren sichert den Schutz der persönlichen Lebenserzählungen vor Missbrauchsgefahren in den Weiten des Internets.

„Das lernt man heute in den Schulen“. Zwangsarbeiter-Interviews im Geschichtsunterricht

Mit dem Online-Archiv stehen die mehrstündigen Interviews der Wissenschaft zur Verfügung, sind aber für Jugendliche zunächst noch schwer zugänglich. Gerade die Bildungsarbeit lag vielen Zeitzeug/innen jedoch besonders am Herzen. Sie unterzogen sich den Mühen und oftmals auch retraumatisierenden Qualen eines lebensgeschichtlichen Interviews, um ihre Geschichte an zukünftige Generationen weiterzugeben. Helena B.-Sz. formulierte das 2005 so: „Das kostet mich immer viel Nerven, viel Mühe. Aber ich betrachte das als meine Pflicht. Denn die Überlebenden werden immer weniger, und man braucht Zeugnisse, Überlieferungen für andere Menschen, andere Generationen. So dass ich das als meine Pflicht betrachte.“¹⁸

Daher baut die Freie Universität Berlin auch didaktische Zugänge zu der Interviewsammlung auf. Dazu dienen zunächst die von CeDiS entwickelten Bildungsmaterialien „Zeitzeugen-Interviews im Unterricht: Video-DVD – Lernsoftware – Lehrerheft“. Sie sind seit Anfang 2010 über die Bundeszentrale für politische Bildung zu bestellen, seit 2011 in der zweiten Auflage. Die biografisch und quellenkritisch orientierte Doppel-DVD unterstützt kompetenzorientiertes Lernen im Regelunterricht, bei Projekttagen und Präsentationsprüfungen.¹⁹ Zusammen mit den Hintergrundtexten und Arbeitsvorschlägen im Lehrerheft bringt sie die Erinnerung an die NS-Zwangsarbeit in den Geschichtsunterricht ein und regt zugleich an zur Nutzung von lebensgeschichtlichen Interviews in Schulen. Beides ist noch keine Selbstverständlichkeit.

Weil die Zwangsarbeit so tief im Alltag der Deutschen verankert war, eröffnet ihre historische Aufarbeitung didaktische Zugänge zu einer Vielfalt von Themen: der Wirtschafts- und Sozialpolitik des NS-Staates, der Rassenideologie, den Handlungsspielräumen der Deutschen, dem Widerstand von Zwangsarbeiter/innen. Die individuellen Erinnerungen aus verschiedenen Ländern ermöglichen eine internationale Perspektive auf die deutsche und europäische Ge-

17 Vgl. Apostolopoulos, Nicolas, Pagenstecher, Cord (Hrsg.), *Erinnern an Zwangsarbeit. Zeitzeugen-Interviews in der digitalen Welt*, Berlin 2013 (in Vorbereitung).

18 Archiv „Zwangsarbeit 1939-1945“, za253, Helena B.-Sz., Auszüge auf der DVD „Zeitzeugen-Interviews für den Unterricht“.

19 Freie Universität Berlin / Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), *Zeitzeugen-Interviews im Unterricht: Video-DVD – Lernsoftware – Lehrerheft*, Berlin 2010. Informationen unter <http://www.zwangsarbeit-archiv.de/bildung/schule>, Bestellung über: <http://www.bpb.de>.

schichte, aber auch auf geschichtspolitische Kontroversen wie die Diskussion um die Entschädigung.

Multimedial unterstützte Zeitzeugen-Erzählungen tragen ein starkes Realitätsversprechen in sich; von Jugendlichen werden sie zunächst kaum hinterfragt. Die Interviews sind aber Texte, die in einer spezifischen Situation im Gespräch mit einer anderen Person gemeinsam verfertigt wurden. Sie sind beeinflusst von individuellen Erinnerungsmustern und gesellschaftlichen Erinnerungskulturen. Viele Zeitzeug/innen reflektieren dies selbst in ihren Interviews, so etwa Sinaida B.: „Da viel Zeit verging seit den Ereignissen, von denen ich erzähle, gibt es diesen Schmerz nicht mehr. Auch nicht Ärger über die Menschen, die dich beleidigt haben. Schlechtes bleibt abseits, viel Gutes bleibt. Wenn ich dies jetzt erzähle, könnten Sie den Eindruck bekommen, dass es gar nicht so schlecht da war. Aber allein schon die Tatsache der Verschleppung, Unfreiheit, Hunger – das war schrecklich.“²⁰

Die Aufgabenvorschläge der Lernsoftware problematisieren den Quellencharakter von Interviews, ohne die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen als unglaubwürdig zu diskreditieren. Sie thematisieren auch die Bedeutung der Interviewführung sowie des Zusammenschnitts der mehrstündigen Interviews zu 25-minütigen biografischen Kurzfilmen. So schulen sie die Medienkompetenz und verdeutlichen, dass Geschichte – ob in Interviews oder Fachbüchern – immer eine deutende Konstruktion von Vergangenheit ist.²¹

Video-Interviews ersetzen nicht persönliche Gespräche mit den Überlebenden des Nationalsozialismus, deren moralische Autorität und Authentizität gerade im direkten Dialog erfahrbar wird. Andererseits erlauben die Interviews gerade durch ihre geringere Aura eine aktive Quellenarbeit, kritische Analysen und eigene Deutungsversuche. Schülerinnen können unklare Sätze noch einmal anhören, zwischendurch Kontextfragen stellen oder Zweifel äußern. Die 15-jährige Hanna G. etwa fand es bei ihrer Arbeit mit den Interviews aus dem Visual History Archive der USC Shoah Foundation an der Freien Universität „sehr gut, dass man alles mit eigenen Augen sehen und selber anhören konnte – und am wichtigsten, selber recherchieren und herausuchen konnte! Dadurch wurde alles noch interessanter.“²²

Zeitzeugen ausgestellt. Interviews in Museen und Gedenkstätten

Außer im Web und in der Schule werden die Interviews aus dem Archiv „Zwangsarbeit 1939-1945“ zudem in verschiedenen Ausstellungen in Museen und Gedenkstätten genutzt: Als direkter, für die Archivierung der analogen Interview-Bänder zuständiger Kooperationspartner des Online-Archivs entwickelte das Deutsche Historische Museum (DHM) bereits Anfang 2009 eine Multimedia-Station mit Auszügen aus Zwangsarbeiter-Interviews. Dies war zwar nur eine – räumlich wenig auffallende – Ergänzung zur ansonsten unveränderten Hauptausstellung, doch kamen damit erstmals ehemalige Zwangsarbeiter/innen im zentralen Geschichtsmuseum in Deutschlands Hauptstadt zu Wort.²³

Eine große symbolische Bedeutung hatte auch die Internationale Wanderausstellung „Zwangsarbeit. Die Deutschen, ihre Zwangsarbeiter und der Krieg“, die die Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora im Auftrag der Stiftung EVZ erarbeitete. Die rund 800 qm umfassende Großausstellung zeigt neben zahlreichen Bildern und Dokumenten auch Ausschnitte aus zwölf Interviews des Online-Archivs „Zwangsarbeit 1939-1945“. Seit 2010 war die Schau im Jüdischen Museum Berlin, im Zentralmuseum des Großen Vaterländischen Kriegs in Moskau, im Industriemuseum Zeche Zollern in Dortmund und im Königsschloss Warschau zu sehen.²⁴

20 Archiv „Zwangsarbeit 1939-1945“, za465, Sinaida B.

21 Zum geschichtsdidaktischen Hintergrund: Barricelli, Michele, Schüler erzählen Geschichte. Narrative Kompetenz im Geschichtsunterricht (Forum historisches Lernen). Schwalbach/Ts. 2005, 3. Aufl. 2008.

22 Wein, Dorothee (Hrsg.), Zeugen der Shoah. „In diesem Archiv erzählen Überlebende ihre Geschichte.“ Video-Interviews mit Zeuginnen und Zeugen des Holocaust für Präsentationsprüfungen und Besondere Lernleistungen. Tipps für Schülerinnen und Schüler, Berlin 2012, S. 2. Vgl. a. Barricelli, Michele, Kommemorativ oder kollaborativ? Historisches Lernen mithilfe digitaler Zeitzeugenarchive (am Beispiel des Visual History Archive), in: Bettina Alavi (Hrsg.), Historisches Lernen im virtuellen Medium. Heidelberg 2010, S. 13-29.

23 Inzwischen ist diese Medienstation auch online zu sehen: <http://www.dhm.de/zwangsarbeit>.

24 www.ausstellung-zwangsarbeit-org.de.

Als ein regionales Museum verwendet die Gedenkhalle Oberhausen, die älteste westdeutsche NS-Gedenkstätte, thematisch ausgewählte Interviewausschnitte in ihrer 2010 neugestalteten Dauerausstellung, die sich dem Schwerpunktthema Zwangsarbeit im Ruhrgebiet widmet.²⁵ Auch kulturhistorische Ausstellungen nutzen die Interviews, so die Berliner Schau „Russen & Deutsche. 1000 Jahre Kunst, Geschichte und Kultur“. Während das Archivteam bei all diesen Projekten nur die Interviews zur Verfügung stellte, erarbeitete es für die Sonderausstellung „Ordnung und Vernichtung. Die Polizei im NS-Staat“ selbst eine Medienstation, in der ehemalige Zwangsarbeiter/innen über die unterschiedlichen Verhaltensweisen deutscher Polizisten und Werkschutzmänner sprechen.²⁶

Diese museale Nutzung der Interviews zur Zwangsarbeit liegt im Trend: Immer mehr Ausstellungen verwenden lebensgeschichtliche Zeitzeugen-Interviews in Hörstationen und Videoterminals. Über die Ziele, Methoden und Probleme der musealen Präsentation von Ausschnitten aus Video- und Audio-Interviews wird dabei aber – zumindest öffentlich – noch wenig reflektiert.²⁷

Interviews mit Zeitzeug/innen sind scheinbar ein leichter Zugang zur Geschichte. Die Berichte sind in einfacher Alltagssprache erzählt und in der Regel ohne umfangreiche Erläuterungstexte verständlich. Sie erleichtern den Besucher/innen den emotionalen wie kognitiven Zugang zur Geschichte. Die seit einigen Jahren zu beobachtende Konjunktur des Zeitzeugen spiegelt die Rückkehr der Narrativität wider, mit der die Oral History die Strukturgeschichte in ihre Schranken verwies. Sie entspricht aber auch einer allgemeinen Personalisierung von Inhalten in Politik, Werbung und eben auch Geschichte. Von den Massenmedien griff sie – mit einer in technischen Begrenztheiten begründeten Verspätung – auf Ausstellungen und Schulen über. Ein nicht nur allgemeiner, sondern ganz konkret-gestalterischer Einfluss des Fernsehens auf Ausstellungskonzeptionen zeigt sich etwa an der viel diskutierten Holocaust-Ausstellung im Londoner Imperial War Museum.²⁸

Gerade im Fernsehen fungiert der Zeitzeuge oft aber nur als Stichwortgeber, der die Aussagen des Historikers mit seiner Autorität beglaubigt. Dass eine solche Verwendung dem Zeugnischarakter eines Interviews nicht gerecht wird, gilt besonders, aber nicht nur bei Holocaust-Überlebenden. Die angemessene Präsentation von Zeitzeugen-Interviews ist schließlich nicht nur eine Frage des Respekts vor der – nur aus der gesamten Lebensgeschichte heraus verständlichen – biografischen Leistung des Befragten, sondern auch eine Frage der quellenkritischen Präsentation von audiovisuell aufgezeichneten Lebenserinnerungen.

Der Anspruch eines biografischen und quellengerechten Umgangs mit Zeitzeugen-Interviews in Ausstellungen gerät allerdings regelmäßig in Konflikt mit der begrenzten Zeit, die im Rahmen eines Museumsrundgangs zur Verfügung steht. Die Besucher/innen bringen – wie die Internet-Surfer/innen oder die Schüler/innen – oft nur eine Aufmerksamkeitsspanne von wenigen Minuten mit, in der bloß aufbereitete Häppchen einer Lebensgeschichte verdaut werden können.

In die Ausstellungen an historischen Orten, insbesondere in NS-Gedenkstätten, kommen die Besucher/innen zudem mit ortsspezifischen, manchmal emotional oder politisch aufgeladenen Erwartungen, die wenig Raum für ein Einlassen auf fremde Lebensgeschichten bieten. Viele Gedenkstätten bündeln die Zeitzeugen-Interviews in einem Einführungsfilm, aber die Besucher/innen möchten nach der Ankunft am historischen Ort in der Regel nicht in einem Kinosaal sitzen, sondern die „authentischen“ Spuren der Geschichte sehen.

25 Vgl. Heinrichs, Clemens (Hrsg.), Eine – reine – keine Stadtgesellschaft. Oberhausen im Nationalsozialismus 1933 bis 1945. Katalogbuch, Oberhausen 2012, und <http://www.zwangsarbeit-archiv.de/bildung/museum/gedenkhalle-oberhausen>.

26 Deutsche Hochschule der Polizei (Hg.), Ordnung und Vernichtung. Die Polizei im NS-Staat. Ausstellungskatalog, Dresden 2011, S. 184-188.

27 Jens-Christian Wagners Resümee, Zeitzeugen ausgestellt, in: *Erinnern an Zwangsarbeit. Zeitzeugen-Interviews in der digitalen Welt*, hg. v. Nicolas Apostolopoulos / Cord Pagenstecher, Berlin 2013 (in Vorbereitung). Neben den KZ-Gedenkstätten haben sich auch zeithistorische Museen jüngst darüber ausgetauscht (Görlitz 2011, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=3892>, Oslo 2011, <http://www.ntnu.edu/exhibiting-europe>, Nürnberg 2012, <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Teilnehmen-und-Vernetzen/content/10816>).

28 Vgl. Suzanne Bardgett (Imperial War Museum), unpublizierter Vortrag auf der Tagung „Preserving Survivors' Memories“, Berlin, 20.-22.11.2012.

Eine Integration von Zeitzeugen-Erinnerungen in den Gelände-Rundgang könnte eine Alternative sein. Diese konkrete Verortung der persönlichen Erinnerungen belebt die oftmals leeren Orte. Was bereits früher als Broschüre vorlag²⁹, kann nun mit Smartphone-Apps und Tablet-Anwendungen auch multimedial realisiert werden. In großflächigen Gedenkstätten könnte das ebenso funktionieren wie im belebten Großstadtraum, wo etwa die Berliner Geschichtswerkstatt eine Zeitzeugen-App zu Orten der Zwangsarbeit vorbereitet.³⁰ Gerade an emotional berührenden Orten wie KZ-Gedenkstätten sind aber persönliche Rundgangsbegleiter/innen für Schulklassen nicht durch solche technische Anwendungen zu ersetzen.

Mehr und mehr Museen nutzen Interviews daher vor allem in der Vor- und Nachbereitung von Ausstellungsbesuchen, die gerade bei Schulklassen besonders wichtig – und selten – ist. Daher unterstützt das Interview-Archiv „Zwangsarbeit 1939-1945“ mit neuen Angeboten die Vorbereitung von Gedenkstättenbesuchen und Vor-Ort-Projekttagen. Im „Online-Einstieg Flossenbürg“ lernen die Schüler/innen in ein bis zwei Unterrichtsstunden zwei Menschen kennen, die die KZ-Haft überlebt haben. Sie berichten über ihre Jugendzeit, ihre Verfolgungsorte und ihren Lager- und Arbeitsalltag in Flossenbürg und seinen Außenlagern. Aus den mehrstündigen Interviews mit Helena Bohle-Szacki und Joseph Korzenik stehen jeweils achtminütige Zusammenschnitte online bereit. Dazu gibt es Fotos, Kontextinfos, Kurzbiografien, Arbeitsblätter und ein Auswertungsformular.³¹ Der „Online-Einstieg Ruhrgebiet“ bietet Ähnliches für Projekttag zur Zwangsarbeit in Nordrhein-Westfalen.³²

Diese Online-Einstiege wählen eine biografische Perspektive. Sie zielen nicht auf die Vermittlung von Faktenwissen. Vielmehr sollen Fragen angeregt werden, die vor Ort aufgegriffen, beantwortet und diskutiert werden. Damit unterstützt der virtuelle Zugang über Interview-Ausschnitte das persönliche Erleben des historischen Orts.

Perspektiven der Forschung

Eine zeitgemäße Nutzung von Interviews in zukünftigen Ausstellungen und – zunehmend multimedialen – Bildungsmaterialien setzt eine gründliche und differenzierte Forschungsbasis voraus. Die Forschung zur NS-Zwangsarbeit ist mittlerweile in der Tat kaum noch überschaubar. Zahllose Lokalgeschichten haben die Allgegenwart der Zwangsarbeit demonstriert, Einzelstudien haben verschiedene, national oder nach Status definierte Opfergruppen untersucht, voluminöse Unternehmensgeschichten zu großen Rüstungsfirmen sind erschienen.³³

Demgegenüber bestehen aber einige Forschungsdesiderata fort, etwa die Binnenmilieus in den Zwangsarbeiterlagern, also Fragen von Hierarchien, Widerstand, Schwarzmarkt, Sexualität etc., das Verhältnis und die gegenseitige Wahrnehmung zwischen Deutschen und Ausländern oder die gleich- und gegenläufigen Entwicklungen der europäischen Erinnerungskulturen.

Zu diesen drei Forschungsbereichen ist die Erfahrungsgeschichte, die Oral History gefragt. Die lebensgeschichtlichen Interviews des Online-Archivs „Zwangsarbeit 1939-1945“ bieten hierfür eine hervorragende Quellenbasis: Viele Interviewte berichten vom Alltag in den Lagern, erzählen, wie sie andere Zwangsarbeitergruppen, aber auch die deutsche Zivilbevölkerung oder die alliierten Befreier wahrgenommen haben, und reflektieren detailliert über ihre Erfahrungen und Strategien in ihren Nachkriegsgesellschaften, vor allem auch über die jeweiligen Erinnerungsdiskurse.

Den vielfältigen Quellenwert der Interviews hat bereits eine Reihe von Studien aus dem Kreis der Interviewprojekte bewiesen.³⁴ Während die Forscher/innen dabei in der Tradition der Oral

29 Lagergemeinschaft Ravensbrück, Freundeskreis (Hg.): Mit den Augen der Überlebenden. Ein Rundgang durch die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Stuttgart 2002.

30 Vgl. <http://www.berliner-geschichtswerkstatt.de/app.html>.

31 Abzurufen unter <http://www.zwangsarbeit-archiv.de/bildung/flossenbuerg>.

32 Abzurufen unter <http://www.zwangsarbeit-archiv.de/bildung/ruhrgebiet>.

33 Andreas Heusler, Zwangsarbeit in der NS-Kriegswirtschaft. Zur Genese eines Forschungsgenres, in: Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg. Ausstellungskatalog, hg. v. Volkhard Knigge, Rikola-Gunnar Lüttgenau und Jens-Christian Wagner im Auftrag der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, Weimar 2010, S. 194-201.

34 Z. B. Grinchenko, Gelinada, Zwangsarbeit im nationalsozialistischen Deutschland im Kontext des lebensgeschichtlichen Interviews einer ehemaligen ukrainischen Ostarbeiterin, in: Obertries, Julia / Stephan, Anke (Hrsg.), Erinnerungen nach der Wende. Oral History und (post)sozialistische Gesellschaften. Essen 2009, S. 133-150. Pastushenko,

History die von ihnen selbst geführten Interviews analysierten, entstehen nun auch Untersuchungen allein aufgrund der digitalisierten Erinnerungen im Archiv, also auf breiterer Grundlage, aber in größerer Distanz zu den Zeitzeug/innen.³⁵ Wie sich dieses andere Setting auf die Forschungsschwerpunkte und -ergebnisse auswirkt, bleibt noch abzuwarten. Gewiss scheint, dass die ehemaligen Zwangsarbeiter/innen in ihren digital aufgezeichneten Interviews auch in Zukunft der Forschung wie der Bildungsarbeit noch neue Perspektiven weisen können.

Bilder

1. Screenshot aus dem Online-Archiv „Zwangsarbeit 1939-1945“ mit dem Interview von Iossif G.
2. Barbara Sz., ehemalige polnische Zwangsarbeiterin, Archiv „Zwangsarbeit 1939-1945“, za246.
3. Screenshot aus der Lernsoftware „Zeitzeugen-Interviews für den Unterricht“ zum Online-Archiv „Zwangsarbeit 1939-1945“

English Abstract

The online archive “Zwangsarbeit 1939-1945” (“Forced Labor 1939-1945”) provides access to nearly 600 life stories of former forced laborers from 26 countries. With the interviews conducted in 2005/2006, this late collection reflects the German “rediscovery” of her forced laborers, who had been forgotten victims of Nazi dictatorship until the compensation debate of the late 1990s. With the support of the Foundation “Remembrance, Responsibility and Future”, Freie Universität Berlin has developed an online archive with multimedia content and sophisticated search options. The educational material "Video Testimonies for School Education: Video-DVD – Learning Software – Teachers’ Book" supports the use of the testimony archive and provides information on the memory and history of Nazi forced labor. Online educational tools help preparing classes ahead of memorial visits and project days. Selected interviews from the collection are being shown in various exhibitions, e.g. the German Historical Museum or in the international travelling exhibition "Forced Labor".

Tetiana, „Das Niederlassen von Repatriierten in Kiew ist verboten!“ Die Lage der ehemaligen Zwangsarbeiter/innen und Kriegsgefangenen in der Ukraine nach dem Krieg, Kiew 2011. Wiesinger, Barbara, Partisaninnen. Widerstand in Jugoslawien 1941–1945. Wien/Köln/Weimar 2008. Als Überblick die Projektbeiträge in: Plato, Alexander von, Leh, Almut, Thonfeld, Christoph (Hrsg.), Hitlers Sklaven. Lebensgeschichtliche Analysen zur Zwangsarbeit im internationalen Vergleich, Wien 2008.

³⁵ In Vorbereitung ist z. B. eine Dissertation von Roland Borchers über Zwangsarbeit im individuellen und kollektiven Gedächtnis am Beispiel Polen.